

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev. Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Verantwortliche Redakteure:
Pastor A. Hoenecke und J. Wading.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone
nehme. (Offenb. 3. 11.)

Expedition:
Buchhandlung v. G. Brumber, 306 Westw. Str.

6. Jahrg. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1871.

Lauf. No. 129.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 60 Cents das Jahr. Briefe, die Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction; alle aber, die Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. enthalten, an die Expedition: Buchhandlung von Geo. Brumber, 306 Westwasser-Strasse, zu senden.

Unsere diesjährige Synodalversammlung

ward in der zuvor festgesetzten Zeit in den Tagen vom 8. bis 13. Juni c. zu Manitowoc, Wis., in der Gemeinde des Herrn Pastor Quehl gehalten. Die Eröffnung geschah am Donnerstag, den 8. Juni, Morgens 9 Uhr, mit einem Gottesdienste, bei welchem Herr Vice-Präsident Pastor Jaekel die Synodalpredigt hielt. Gleich nach beendigtem Gottesdienste organisirte sich die Synode und am Nachmittage ward der Anfang mit den Verhandlungen gemacht, die, wie oben schon bemerkt, bis Dienstag, den 13. Juni, Abends, währten. In diesem kurzen Berichte erwähnen wir nur die hauptsächlichsten Verhandlungen. Wer genauere Einsicht wünscht, dem rathen wir, den bald erscheinenden Synodalbericht zu kaufen.

Zuerst sei der Lehrverhandlungen Erwähnung gethan. Dieselben hatten zum Gegenstande die 5. und letzte These (Satz) von den über die Lehre von der Kirche aufgestellten Thesen. Die 5. These lautet: Keine der größeren oder kleineren Gesamtheiten von Partikularkirchen (Theilkirchen) umschließt die eine, im engeren Sinne so genannte Kirche Christi; aber es ist auch keine, in der nicht die Gemeine Christi verborgen wäre, falls sie noch den Saamen besitzt, aus welchem die Kinder Gottes gezeugt werden. — Des leichteren Ganges der Verhandlung wegen war diese These in 5 Sätze zerlegt: 1) Keine Partikularkirche ist die Kirche, d. h. keine ist die Gemeine aller Gläubigen, außer welcher es kein Heil giebt. 2) Die lutherische Kirche hat weder in ihren öffentlichen Bekenntnissen noch in den Privatschriften ihrer reinen Lehrer je behauptet, daß sie die eine allgemeine Kirche sei, außer der es kein Heil oder wenigstens keine Kirche gebe. 3) Auch in unreinen Kirchen d. h. in solchen Kirchen mit falschem Bekenntniß giebt es noch wahre Kinder Gottes, wenn daselbst noch der Saame vorhanden ist, aus welchem sie gezeugt werden. 4) Durch diese Erklärungen wird nicht Artikel VII des Augsburgerischen Glaubensbekenntnisses umgestoßen, da es heißt: Es wird auch gelehrt, daß alle Zeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden. 5) Aber durch diese Erklärungen (nämlich Satz 1—3) wird auch keineswegs dem Unionismus oder der Religionsmengerei das Wort geredet. —

Ueber jeden dieser Sätze wurden zuerst einige beleuchtende und ausführende Bemerkungen verlesen und dann entspannen sich darüber allgemeine Verhandlungen, die zu allseitiger Freude bei diesjähriger Versammlung recht lebhaft und eingehend waren. Ganz besonders wurde der 3. von den obigen 5 Sätzen ein Gegenstand lebhafter und von ernster Theilnahme zeugender Besprechung. Es wurde nämlich erklärt, was es heiße, daß eine Kirchengemeinschaft noch den Saamen besitze, daraus Kinder Gottes gezeugt werden. Die Erklärung war, daß in solcher, auch falschlehrenden Kirche noch dieser Saamen sei, wo man das Wort Gottes und das Sacrament der Taufe noch wesentlich habe. Das Wort Gottes aber wesentlich haben, das heiße, so wurde erklärt, es annehmen als die himmlische, seligmachende Wahrheit, welche durch unmittelbare, übernatürliche Eingebung des heil. Geistes gegeben ist und daraus wir den dreieinigen Gott Vater, Sohn und Geist zur Seligkeit erkennen. Hieraus nun ward auch der Satz abgeleitet, daß z. B. solche Gemeinschaften, welche die heilige Dreieinigkeit leugnen und auch eine übernatürliche Eingebung der heil. Schrift durch den heil. Geist verwerfen, als z. B. Socinianer und alle anderen Antitrinitarier (Leugner der Dreieinigkeit), freie Gemeinden u. s. w. Gottes Wort nicht mehr wesentlich haben, daß auch ihre Taufe, selbst wenn dem Wortlaute nach auf den Vater, Sohn und Geist ertheilt, keine wahre Taufe sei u. s. w. Solche Folgerungen und Schlusssätze schienen manchen bedenklich, weil sie vermeinten, daß dieselben darauf hinauslaufen müßten, die Lehre von der der heiligen Schrift an ihr selbst innewohnenden Kraft und Wirkung zu verletzen. Dargegen ward aber gezeigt, wie man bei der Schrift wohl unterscheiden müsse zwischen dem Laut und Schall der Worte und zwischen dem himmlischen Sinn und der seligmachenden Wahrheit, die in den Worten gegeben ist. Wohl könne der Schall des Wortes sein, wo doch der Sinn, und also das Wesen des Wortes nicht sei. Die Gnadenmittel, Wort und Sacrament sind zudem auch allein der Kirche gegeben. Wo aber öffentlich die seligmachende Wahrheit von der Dreieinigkeit Gottes verworfen und verlästert wird, da ist keine Kirche sondern eine Rote des Teufels, da ist auch nicht der heilige Geist als Lehrer und Tröster. — Nachdem

die Besprechung den ganzen Sonnabend Vormittag gewähret, ward der Satz mit allgemeiner Zustimmung angenommen. Ein gleiches war mit den beiden ersten Sätzen geschehen und geschah schließlich mit dem 4. und 5., welche erst am Dienstag Vormittag zur Besprechung kommen konnten, da wichtige anderweite Synodalgeschäfte den Montag Vormittag in Anspruch nahmen.

Unter den wichtigeren anderweiten Verhandlungen nennen wir zuvörderst die über den „Entwurf zu einer Vereinigung ev.-luth. Synoden unter dem Namen Synodalconferenz.“ Der Entwurf, welcher bekanntlich von Vertretern mehrerer ev.-luth. Synoden zu Chicago aufgestellt worden, ist den lieben Lesern (aus No. 12 des Gemeindeblatts von diesem Jahre) bekannt. Die Versammlung gab unter eingehender Erwägung der einzelnen Paragraphen des Entwurfes schließlich dem ganzen Entwürfe ihre Zustimmung und ist also auch unsererseits ein weiterer Schritt zu einer engeren Gemeinschaft treu lutherischer Synoden gethan worden. Wolle Gott diesen Schritt segnen zum Wohle unserer lieben lutherischen Kirche.

Ein anderer wichtiger Berathungsgegenstand war das Verhältniß unserer Synode zur ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. Nach Vorlegung eines Comitéberichts und Verhandlung darüber gab die Synode die Erklärung, daß sie die ev.-luth. Synode von Minnesota als eine rechtgläubige luth. Synode anerkenne, womit denn also das glückliche Ende einer schon lange schwebenden Frage gefunden war. Auf eine Vorlage des ehrw. Präses der Minnesota-Synode, daß nämlich unsere Synode zur Unterhaltung eines gemeinsamen Reisepredigers durch Garantirung einer bestimmten Summe mit wirken möge, konnte unsere Synode nicht nach Wunsch der Minnesota-Synode antworten. Es war nämlich unsere Synode eingedenk, daß sie solche neue Verbindlichkeiten nicht eingehen könne, ehe sie nicht die theologische Professur, die seither wegen Geldmangels unbesetzt geblieben, wieder besetzt, d. h. die durch die Besetzung erforderlich in Gelder aufzubringen versucht habe. Es sei hier im Anschluß gleich bemerkt, daß demüthigt die Wiederaufrichtung der theologischen Professur, beziehungsweise die Anstellung eines theologischen Professors der Wisconsin-Synode am theologischen Seminar zu St. Louis, ernstlich in Berathung gezogen wurde.

Das Ergebnis war, daß an Pastor Höncke ein Beruf für die theologische Professur erging, für deren pekuniäre Sicherung gleichzeitig durch Collecte unter den anwesenden Pastoren und Abgeordneten bei \$600.00 aufgebracht wurden.

Bei den Verhandlungen über das College in Watertown zeigte sich dasselbe diesmal Dank der Gnade Gottes nicht als ein Kind der Sorge und des Kummers sondern der Freude. Konnte doch diesmal nicht bloß von Blühen und Gedeihen in Aufsehung von Lehren und Lernen, Schülerzahl u. s. w. berichtet werden, sondern auch von rechtartigen Erspañissen, welche beim Haushalt der Anstalt gemacht worden. Die Anstalt hat sich, was Haushalt betrifft, dies Jahr nicht bloß selbst erhalten sondern auch einen Reingewinn von etlichen Hundert Dollars gehabt. Ein Rechnungsbericht wird später im Blatt erscheinen. Auch zur Erhaltung der Lehrer gingen durch die Liebe der Gemeinden die nöthigen Geldsummen ausreichend ein. So haben wir viel Grund, Gott zu danken. Laßt uns, Brüder, so danken, daß wir im Werke der Liebe an unserer gesegneten Anstalt nicht müde werden.

Auch über das Gemeinde Blatt ward verhandelt. Es wurden Wünsche laut, daß das Blatt möge vergrößert werden; freilich waren auch andere damit wohl zufrieden wenn das Blatt im jetzigen Umfange verbleibe. Gewiß ist aber, daß das Blatt bei jetzigem beschränkten Umfange schwer leisten kann, was es soll. So ward beschlossen: 1) das Blatt nächsten Jahrgang in doppelter Größe zum Preise von \$1.00 jährlich herauszugeben 2) daß eine neue Redactions-Comitee von drei Gliedern bestellt werde. — Letzterer Beschluß ward sofort ausgeführt; der erstere kommt vom 1. September an zur Ausführung. Wollte die Liebe der Gemeinden sich künftighin auch hier erzeigen, daß das Gemeindeblatt an Lesern nicht verliere sondern vielmehr zunehme. Ohne Zweifel wird das vergrößerte Blatt ja viel mehr den verschiedenen Wünschen entsprechen können als in seinem bisherigen beschränkten Umfange.

Wie gewöhnlich lagen auch für diese Versammlung Gesuche von Gemeinden und Pastoren um Aufnahme in die Synode vor. Wie viel Gemeinden sich gemeldet und aufgenommen worden, das kann leider der Schreiber dieses Berichts nicht mittheilen. Pastoren, welche um Aufnahme anhielten, waren fünf. Davon wurden drei aufgenommen; bei einem ward die Aufnahme noch abhängig gemacht von einer nöthigen Nachfrage in seiner früheren zur Jowa-Synode, aus welcher er selbst kommt, zugehörenden Gemeinde; einer, nämlich P. v. Schlottheim, bisher in Sheboygan, ward zurückgewiesen. Besagter v. Schlottheim konnte sich von den Anklagen auf Trunksüchtigkeit, die gegen ihn in Hermannsbürger Missionsblatt erhoben waren, nicht reinigen, welches er gleichwohl zuversichtlich früher verheißten, und so konnte ihn die Synode auch nicht aufnehmen. Ist auch Gott zu danken, daß sich die Synode durch falsches Mitleid nicht zur Aufnahme verleiten ließ. Wurde doch v. Schlottheim, da er von Manitowoc nach Sheboygan zurückkehrte, wie Augenzeugen berichten, dort als ein trunksüchtiger Mann offenbar, indem er trunkenen Muthes durch die Straßen wandte und bei Gliedern der Sheboygan-Gemeinde vorsprach, indem er sie zur Aufrichtung einer unabhängigen luth. Gemeinde allda zu gewinnen ver suchte. Gerade durch dies letztere Be ginnen of-

senbarte sich v. Schlottheim als einen moralisch tief gesunkenen Menschen. Er hatte nämlich, bevor er als Pfarroerweser in der Sheboygan-Gemeinde diente, eine schriftliche Erklärung gegeben, daß er, falls es ihm nicht gelänge, die Hermannsbürger Anklagen zu entkräften, sofort aus der Gemeinde in Sheboygan weichen werde. Diese Erklärung hat v. Schlottheim mit einem feierlichen Eide bekräftigt. Und nun sucht er doch wieder aus der Gemeinde an sich zu ziehen. Wir hoffen zu Gott, daß keine Glieder der Gemeinde sich verblenden lassen, der schrecklichen und gräßlichen Sünde des v. Schlottheim sich mit theilhaftig zu machen, indem sie von ihrer ordentlichen Gemeinde abgehen und an einen Menschen hängen, der gottloser Weise das Predigtamt an sich reißt.

Dies war denn ein Stück Schatten und Dunkelheit, welches das reiche Licht der Freude, darin die diesmalige Synodalversammlung fröhlich sein konnte, begleitete.

Es bleibt noch übrig zu erwähnen, daß als liebe Gäste der Versammlung erschienen waren Herr Pastor Wunder und Rühle, als Delegaten der ehrv. Synode von Missouri u. a. St., Herr Pastor Döderlein von derselben Synode, Herr Pastor Siecker, Präses und Delegat der Synode von Minnesota.

Am Dienstag Abend schloß die Synode mit Dank gegen Gott, der uns so reich gesegnet. Er wolle weiter uns segnen und uns allerwege helfen in der Macht seiner Stärke. Amen.

Unter dem Schatten des Allmächtigen.

(Fortsetzung.)

Oder er senzte darüber, daß doch so wenig Frucht zu sehen sei nach eines so langen Tages Mühe und Arbeit. Sie aber sprach als Antwort leise vor sich hin: „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach wandeln. Das hilf uns, lieber himmlischer Vater!“ Dann senzte es aber noch einmal vom Bette her, und Dorthie wußte sich das Senzen wohl zu deuten, daß es gelten sollte dem: „heilig als die Kinder Gottes darnach wandeln.“ — antwortete darum ganz stille und getrost darauf mit dem Worte: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre um Deine Gnade und Wahrheit!“ — Dann ward es ganz still im Zimmer, das Ende aller Gespräche war ein unaussprechlich Senzen, das der heilige Geist vor Gott zur Sprache brachte. So heiligten die Beiden miteinander den Namen Gottes im Schatten des Todes und blieben auch im Todes Schatten unter dem Schatten des Allmächtigen. Diese Schatten des Todes senkten sich aber immer tiefer herab; wie die kurzen Decembertage immer kürzer wurden, so war's, als wolle auch hier die Nacht immer länger werden, bis sie würde zur langen Todesnacht. Die müden Augen des Kranken traten immer weiter zurück in ihre Höhlen, der Mund sank immer tiefer ein, es war, als wiche das Licht immer mehr aus diesem Nulzig, und der Schatten wurde immer größer. Eines Abends hatte er viel geredet mit seiner alten Pflegerin, wie es nun werden sollte, wenn ein junger Pfarrer in die Gemeinde käme, der Alles ganz anders halten und treiben werde; mit großem Ernste hatte er es ausgesprochen, man solle ihm damit ein rechtes Andenken bewahren, daß man sich für und für halte zu dem

Hause und Worte des Herrn, und vor all dem thörichten Vergleichen sich hüte. — Nach diesem angreifenden Gespräch war der Kranke in einen Schlummer gefallen, aus welchem er um Mitternacht erwachte in einer großen Beängstigung; er beehrte, aufrecht zu sitzen, es ward etwas besser, er verlangte eine Bibel. Dorthie gab ihm das neue Testament, das immer zur Hand war. Er wies es zurück und wollte aus den Psalmen vorgelesen haben. Sie ging in's anstoßende Studirzimmer, die Bibel vom Schreibtisch war weggenommen — die Wirthschafterin hatte die Gelegenheit benützt, aufzuräumen — die Alte suchte auf den Bücherbrettern, endlich fand sie eine Bibel, sie kommt zum Kranken, er verlangt dringend den 91. Psalm zu hören, der die Ueberschrift trägt: Trost in Sterbensgefahr. — Dorthie schlägt das Buch auf, und in demselben Augenblicke, als ihr Auge auf das Wort fällt: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet,“ — da flattert aus dem Buche ein kleiner, zusammengefalteter Papierstreifen, der gerade an dieser Stelle, wie ein Lesezeichen, gelegen, auf die Decke des Kranken; er nimmt das Papier auf, es ist in großen, schwerfälligen Schriftzügen etwas darauf geschrieben, er liest es, und das Gelesene ergreift ihn so plötzlich und gewaltig, daß er ohnmächtig in die Kissen zurücksinkt. Die Alte denkt noch gar nicht an einen Zusammenhang zwischen dem Zettel, den der Kranke fest zwischen seinen Fingern hält, und der Ohnmacht, die ihn befallen, sondern hält dieselbe für eine Folge der vorangegangenen Beängstigung; sie bemüht sich eifrig, ihn wieder in's Bewußtsein zurückzurufen, sie reibt ihm Stirn und Schläfe, legt warme Tücher um seine Füße, — endlich schlägt er matt die Augen auf. Schweigend reicht er ihr den Zettel hin und sie liest die Worte: „Der Franz vom Lindenhof hat den Förster erschossen, der Ludwig ist unschuldig verurtheilt! Gott sei meiner Seele gnädig!“ Es gehörte das starke, im Glauben still gewordene Herz der armen, alten Frau dazu, daß nicht auch sie zusammenbrach; es mußte ihr ja sein, als wäre der Blitz vor ihren Füßen niedergefahren und hätte die dunkelste Nacht taghell gemacht. Leise und langsam knickte sie in sich zusammen und lag auf ihren Knien, ohne daß sie es wußte. Es war ganz still über den Beiden in der mitternächtlichen Stunde, sie lagen Beide im Schatten des Todes, und doch blieben sie unter dem Schatten des Allmächtigen, ja gerade Seine gewaltige Nähe, Sein wunderbares Herantreten hatte den Sterbenden sprachlos gemacht und seine Pflegerin auf die Knie geworfen. Wie hernach, als Beide sich gesammelt, der Pfarrer berichtete, und wie es ihm gleich klar vor der Seele gestanden, als er die Worte gelesen, hing die Sache so zusammen: Die Bibel war oft verliehen gewesen, vor Jahren auch an einen armen, alten Holzfäller, der krank und elend im Armenhause gestorben war; der Pfarrer hatte ihn in seiner Krankheit besucht und seine Seele eigenthümlich belastet gefunden; er hatte ihm auch den 91. Psalm vorgelesen und der Sterbende ihm drauf gesagt, das sei ein köstlich Wort, da wolle er die Last seiner Seele niederlegen. Daß dies Wort eine solche Bedeutung habe, war dem Pastor natürlich nicht in den Sinn gekommen. Man konnte sich nun aber Alles wohl erklären. Daß ihr Bruder Franz auch mit der Flinte in den Wald gegangen und es mit den Jagdgesetzen nicht ge-

nau genommen, hatte Dorthie wohl geahnt, obgleich er des Vaters wegen nie ein stiller Bild hatte in's Haus bringen dürfen. Als der Mord geschah, mußte dieser Mann in der Nähe gewesen und ein unfreiwilliger Zeuge geworden sein, und war darnach vom Franz bestochen worden, wie nun auch Dorthie sich erinnerte, daß er in jener Zeit viel auf dem Lindenhofe verkehrt habe und man sich darüber gewundert, daß er bessere Kleider als sonst trage und häufig im Wirthshause verkehre. — Mit welchen Gefühlen nun darauf die Alte den Psalm noch einmal aufschlug, wie ihr die Stimme bebte vor innerer Bewegung, als sie die Worte las: „Wer unter dem Schatten des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg! mein Gott, auf den ich hoffe!“ das ist nicht zu schildern. — Die Erschütterung war indeß zu stark gewesen für den Sterbenden, die Beklemmung trat bald auf's Neue ein, er athmete nur ganz leise; ganz leise flüsterte er auch von Zeit zu Zeit die Worte: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre!“ Dorthie hatte freilich die Hausgenossen geweckt, aber sie kamen nicht weiter, als in's anstoßende Zimmer; die Wirthschafterin konnte Niemanden sterben sehen, und die Magd zitterte. Dorthie erklärte auch ganz ruhig, sie werde wohl allein fertig werden, es sei nur, damit sie Jemanden in der Nähe wisse, wenn sie etwas bedürfe. In ihren alten, treuen Armen hielt sie des Sterbenden Haupt, auf welchem sich schon die Züge des Todes abschatteten; sie mühte sich, ihn so zu halten und zu legen, wie's ihm am wohlsten thue, sie sprach ihm von Zeit zu Zeit ein heiliges Gotteswort in's Ohr; wenn's ihm an die Seele drang, so konnte sie es sehen an einem Schimmer, der über das Antlitz zog; seine Lippen regten sich auch noch von Zeit zu Zeit, und mehr sehen, als hören konnte sie es, daß es das Wort war: „Nicht uns, Herr, nicht uns zc.“, das seine Seele bewegte. Zuletzt ein tiefer, langer Athemzug, — das Haupt sank herab, — die Erlösung war da, — das Stündlein vorhanden. Sanft bettete die Alte das theure Haupt auf's Kissen, sanft legte sie ihre guten Hände auf die gebrochenen Augen, sie selbst hob dabei ihre Augen nach Oben, und leise flossen Thränen über ihr blaßes, feines Antlitz, indem sie betete: „Geheiligt werde Dein Name! — Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb Ehre um Deine Gnade und Wahrheit!“ Dann ging sie stille in's Zimmer nebenan und sagte: Er ist nun bei dem Herrn allezeit! Das späte Tageslicht drang herein, hier aber lag nun Alles im Todeschatten.

Als Dorthie wieder in ihrem kleinen Stübchen saß, da war auch sie todesmüde; ehe sie sich aber zur Ruhe niederlegte, nahm sie den mitgebrachten Zettel, das Zeugniß für die Unschuld des Geliebten ihrer Jugend, und legte ihn sorgfältig zwischen die Blätter ihrer Bibel, beim 91. Psalm. Zu Menschen hat sie nie davon geredet; was sollt's auch? Alle, die damals gelebt, waren ja nun dahin, sie war die Letzte. In den Untersuchungsacten beim Gericht lag die Geschichte freilich aufgezeichnet, sonst aber war sie vergessen und verschollen. Wozu denn das längst Erstorbene wieder lebendig machen! Ihr aber war das Herz voll überströmenden Dankes und seliger Freude, und als sie auf ihrem Lager entschlummert war, da war's ihr im Traum, als ginge sie wieder den

Weg, wie damals, und ein Tröstengel neben ihr; aber alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die sangen den alten Weihnachtsgesang im höheren Jubelchor: „Ehre sei Gott in der Höhe! Friede auf Erden! den Menschen ein Wohlgefallen!“

— Ein junger Prediger war in's Dorf gekommen, und in allen Häusern redete man davon, wie's nun wohl werde. Das alte Pfarrhaus war auch in große Verwunderung gesetzt: die stillen, ruhigen Tage waren zu Ende, Handwerker klopfen und hämmerten, Leute liefen aus und ein, Treppe auf und ab, die alten Thüren kreischten in ihren Angeln, als wollten sie Wehe schreien über den Tumult, und die alten Stufen knarrten, als wären sie voll Unwillen über all die Ruhestörer. Es half aber nichts, die Thüren wurden geschmiert und die Stufen festgemacht, da mußten sie wohl zu Allem schweigen, was geschah.

(Fortsetzung folgt.)

Die zurückgewiesenen Willen.

In einer Stadt dieses Landes bestand die Behörde vor ein paar Jahren, einen entschieden gläubigen Arzt ausgenommen, aus lauter Universalisten, d. h. Leuten, welche der Ansicht huldigen, daß endlich alle Menschen selig werden, ob sie nun in ihrem Leben Christen gewesen seien oder nicht. Sie verhandelten im Laufe des Jahres die Angelegenheiten der Stadt in größter Eintracht, beschlossen aber, bei ihrer letzten gemeinschaftlichen Sitzung den frommen Arzt anzugreifen. Nachdem sie ihre Geschäfte beendigt hatten, sagte einer der Herren: Doktor, es ist uns ein großes Vergnügen gewesen, daß wir im verflossenen Jahre mit Ihnen zusammensitzen und die Angelegenheiten der Stadt in aller Eintracht und zur Zufriedenheit unserer Wähler besorgen durften. Wir haben Sie als einen Mann von gesundem Verstande, ausgedehnter Gelehrsamkeit, unwandelter Rechtschaffenheit und reinem Wohlwollen kennen gelernt. Wir müssen uns deshalb sehr wundern, wie ein Mann von so liebenswürdigem Charakter an die Lehre von einer ewigen Vergeltung glauben kann.

Der Arzt erwiderte: „Meine Herren, es sollte mir leid thun, wenn ich die gute Meinung zerstören müßte, welche Sie, vielleicht in Parteilichkeit, von mir gefaßt haben. Wollen Sie deshalb nicht die Güte haben, mir auf ein paar Fragen freundlich zu antworten.“

„Glauben Sie an ein Leben nach dem Tode?“

„Ja wohl,“ antworteten sie alle.

„Sie glauben ferner, daß der Tod alle Menschen in einen Zustand vollkommener Seligkeit einführen wird?“

„Daran haben wir nicht den mindesten Zweifel.“

„Sind Sie jetzt schon glücklich oder selig?“

„Nein, wir sind noch weit davon entfernt.“

„Was werden aber die Menschen thun, welche nicht glücklich sind und doch wissen, daß die Seligkeit in ihrem Bereich ist?“

„Sie werden darnach streben, diese Seligkeit zu erlangen.“

„Glauben Sie, daß ich die Natur und die Wirkung der Seilmittel verstehe?“

„Wir setzen nicht den mindesten Zweifel in ihre Geschicklichkeit; aber was hat das mit unserer Frage zu thun?“

Der Doktor nahm eine kleine Schachtel aus seiner Tasche, öffnete dieselbe und sagte: „Sie sehen hier in diesem Schächtelchen Willen, und wenn jeder von Ihnen nur eine einzige nehmen will, so wird ihn dieselbe innerhalb einer Stunde ganz schmerzlos aus dieser jammervollen Welt hinausführen, und — wenn Ihre Lehre wahr ist — in eine Welt der vollkommensten Seligkeit versetzen. Wollen Sie eine davon nehmen?“

„Nein, Herr Doktor.“

„Aber Sie?“

„Nein, mein Herr.“

Nachdem sich Alle der Reihe nach geweigert hatten, eine der Willen zu nehmen, sagte der Arzt:

„Nun, meine Herren, Sie werden mir wohl nicht zumuthen, daß ich Ihre Lehre annehmen soll, ehe ich klarere Beweise davon habe, daß Sie selber daran glauben.“

Damit schloß die Debatte. [Ref. R.-Ztg.]

Freimaurerei im Bunde mit dem Heidenthum.

In einer der in Madras erscheinenden englischen Zeitungen finden wir folgende Mittheilung; die Mancherlei zu denken giebt: In einem im Innern des Landes gelegenen Orte, der durch seine alten Monumente berühmt ist, lebt eine sehr strenge Brahminensecte, welche genau nach dem Buchstaben der Schastras die alten Gebräuche der Hindus beobachtet. Vor einigen Jahren wurde mir erzählt, daß eine besondere Classe Freimaurer Zutritt zu dem Allerheiligsten ihrer Götzen erlangen könne, und ich begte seit der Zeit den Wunsch, jene Leute einmal auf die Probe zu stellen. Ich ging deshalb bei einer festlichen Gelegenheit nebst zwei andern Brüdern unsrer Loge zu dem Tempel des Orts und bat um Zutritt. Einige mit ihren Ceremonien im äußeren Hofe beschäftigte Hindus wollten uns als unreine Wesen von dem Plage vertreiben, aber wir standen fest und heftige Worte fielen. Wir sagten, daß wir den Priester zu sehen wünschten und daß wir nicht gehen würden, ohne unsern Zweck erreicht zu haben. Ob herbeigerufen durch unsere Stimmen, oder ob gerade seinen gewöhnlichen Geschäften nachgehend, weiß ich nicht, kurz der ehrwürdig aussehende alte Mann kam heraus und alle Hindus fielen vor ihm nieder in den Staub. Ich vermuthete daß er der sei, den wir suchten, darum trat ich ihm, mein Haupt entblühend, mit großem Respekt näher und machte das allmächtige Erkennungszeichen, welches alle Freimaurer verstehen werden. Der alte Mann kam herbei und erfaßte meine Hand, mir einen praktischen Beweis seiner Bekanntschaft mit unsrem Geheimniß gebend. Ich winkte meinen Kameraden vorwärts zu gehen, und ging selbst auf ein Zeichen nach gehöriger Prüfung voraus. Wir kamen durch einen äußern Hof, dann durch einen mittlern, und gelangten schließlich in den inneren Tempel, der zu unserm nicht geringen Erstaunen auf's genaueste einer gewissen, allen Freimaurern gewöhnlichen Bauart entsprach. Unsere Unterhaltung mit dem Priester war wegen unsrer Unbekanntschaft mit seiner Sprache nur sehr dürftig, doch war auch dies Wenige hinreichend, um mir zu meiner Zufriedenheit zu beweisen, daß ein System der Freimaurerei unter den höheren Classen der Hindus wirklich existirt. Der gemeine Haufe zeigte sich höchst aufgebracht über die uns erwiesenen Ehrenbezeugungen, in deren Geheimnisse sie niemals eindringen.

(Leipziger Missionsb.)

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Kolberg in Pommern. Ein gewisser Candidat der Theologie, J. N. Hanne, Sohn des Professors Hanne von Greifswald, ist vom Magistrat zu Kolberg mit Stimmgleichheit zum Pastor in der Minder-Gemeinde erwählt und dem Stettiner Consistorium präsentirt worden. Dieser Candidat gehört, wie auch sein Vater, dem Protestantentvereine an. Was er für einen Christus habe, hat er kürzlich in einem Vortrage, den er in Berlin gehalten, auseinandergesetzt. Seine Meinung geht dahin, daß für den Herzensglauben und das moralische Leben des Christen weder äußere Gebräuche noch correcte [richtige] Lehre entscheidend wären, sondern nur das Besitzen in das religiös-sittliche Menschheitsideal, welches er den „idealen Christus“ nennt. Gut deutsch gesagt ist mit diesen hochklingenden Worten ungefähr diese bekannte Weisheit der Abgesallenen ausgesprochen: Es ist gleichgültig, was man glaubt, wenn man nur irgend einen Glauben hat, dem man mit Herzensüberzeugung anhängt, und zugleich so moralisch und tugendhaft zu werden bemüht ist, als man das vollkommenste Vorbild von Moral und Tugend sich vorstellen kann. — Zugleich hat der Herr Hanne in Berlin auch

erklärt, daß in den vier Evangelien viel Sagen und Märchen über den Herrn Christus berichtet würden; da sei nun aber auch die Wissenschaft [verstehe, die ungläubige Wissenschaft nach Art des Herrn Hanne] hinterher, alle die Sagen und Märchen abzuthun, damit man das Ächte behalle. — Nun ist doch eine Zahl von gläubigen Gemeindegliedern gegen die Wahl des Herrn Hanne aufgetreten, aber die protestantenvereinlich gesinnte Majorität will die Wahl mit allen Mitteln durchsetzen. Wird ihr auch wohl gelingen. Die Früchte der Union, dieses als eines hohen Segenswerkes von den Blinden gepriesenen Kirchenverderbens, beginnen mächtig zu reifen. Es ist zwischen sogenannten gläubigen Uniten und den Protestanteneinern gewiß ein großer Unterschied, allein, was heute naht und bloß der Protestanteneinere Verein als Hauptgrundsatz predigt, daß zum Herzensglauben die Nichtigkeit der Lehre nicht gehöre oder: wenn man nur glaubt, so kommt nichts darauf an, was man glaubt, — eben diesen selben Grundsatz hat die Union in Ansehung mehrerer wichtiger Lehren der heiligen Schrift wenigstens in Anwendung gebracht. Die Union hat den Wind gefäet, jetzt erntet sie den Sturm in dem Protestanteneinere Verein. Wir werden nicht lange mehr zu warten haben, um zu sehen, was diesem Sturme Stich halten wird.

Ungarn soll mit einem, dem Protestanteneinere ähnlichen religiösen Reformverein beglückt werden. Das Programm dieses Reformvereins bringt die landläufigen Fortschrittslebensarten, ohne mit dem Christenthum gänzlich brechen und ohne eine neue Confession gründen zu wollen. Ein Muhamedaner könnte dies Programm getrost unterschreiben. — Bei der in Ungarn herrschenden Unkirchlichkeit und Zersahrenheit ist zu erwarten, daß eine große Masse dem Reformverein zufallen wird. Verfasser des ausgegangenen Programms ist ein Professor der reformirten Lehranstalt in Pesth.

Bayern. Ein Theil der Gemeinde Mering hat gegen das Verbleiben des Pfarrers Renstle protestirt; darauf hin hat die Regierung zur Untersuchung der Sache den Regierungsrath Brennsted abgeordnet. — Dieser hat nach genauer Untersuchung erklärt, daß die Opposition der Gemeinde Mering ganz in gefesselter Weise vor sich gegangen; daß die Gegenagitation innerhalb derselben im Sinne des Bischofs nur eine unbedeutende, und daß daher für die Regierung kein Grund vorhanden sei, gegen Pfarrer Renstle und seine Anhänger einzuschreiten. (M. Abendztg.)

Mission. In Madagaskar rechnet man jetzt 150,000 Befenner des Christenthums. Primitive Zustände finden sich natürlich noch. So war der Gouverneur einer neuentstandenen Gemeinde zugleich ihr Pastor, obwohl er zwölf Frauen hatte. Die Missionare bewogen ihn, das Amt aufzugeben und elf seiner Frauen zu entlassen. Die größte Zahl der Befenner findet sich unter dem herrschenden Howastamme; doch fällt auch der bisher sehr gedrückte und vernachlässigte Stamm der Betfileo massenweise dem Christenthume zu. (Basl. Miss. Mag. p. 44.)

Ein eingebornener Hinduchrist zu Bellary hat sich in einem längern Schreiben an die Londoner Missionsgesellschaft gewendet, und sich über die Art und Weise, wie die Missionare die Kastenfrage behandeln, beschwert. Die getauften Christen wären ja allerdings genöthigt und bereit, die heidnische Vorstellung von der Kaste, nach der die verschiedenen Kasten verschiedenen [göttlichen] Ursprungs seien, zu verwerfen, allein als Landes- und Stammesitte habe die Kaste ein Recht auf Anerkennung. Es sei in der Bibel nicht geboten, daß ein Heide seinen Pops abschneiden, daß er alle Speisen, auch die ihm ungewöhnlichen und schädlichen, wie z. B. Fleisch, genießen müsse, daß er sich mit einem Mädchen niedern Standes verheirathen müsse u. s. w. Mache man solche Sagen, so sei es eine Beeinträchtigung der christlichen Freiheit; jedes Land habe das Recht, seine Sitten und Wohnheiten beizubehalten, sobald sie nicht den Geboten Gottes und der Schrift zuwiderstehen. — Die Antwort auf diese acht christliche Zuschriften war eine Verschärfung der Maßregeln gegen die

äußern Kasten gebräuche von Seiten der Missionare! (Luth. Missl.) — Ein wenig paulinische Weisheit und Freisinnigkeit thäte den Herrn dringend noth.

[Ev. R. Chr.]

Inland.

Freischulwesen und Christenthum. Der westliche Distrikt der Allgem. Synode von Missouri hat sich schon im vorigen Jahre und so auch in diesem Jahre bei seiner Synodalversammlung beschäftigt mit der Frage:

„Ueber das rechte Verhältniß eines evangelisch-lutherischen Christen zu dem hiesigen Freischulwesen.“

Wir lassen hier einige für jeden treuen lutherischen Christen beherzigenswerthe Worte folgen, mit welchen der „Lutheraner“ von dem Ergebnisse der Verhandlungen über genannten hochwichtigen Gegenstand berichtet:

„Hier sei nur noch so viel bemerkt: Die Synode, vom Heiligen Geiste aus Gottes Wort gnädiglich erleuchtet und gewiß gemacht, erklärte sich einmüthig und entschieden gegen den Besuch der hiesigen Freischulen Seitens unserer Kinder, und zwar nicht nur vor, sondern in den allermeisten Fällen auch nach der Confirmation, als gegen eine unverantwortliche Sünde der Eltern wider das klare Schriftwort: „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn.“ In den Freischulen fehlt grundsätzlich diese Zucht und Ermahnung, es fehlt die Grundbedingung alles Unterrichtes und aller Erziehung, nämlich Gottes Wort. Wie einst der widerchristliche humanistische Zeitgeist diesen Schulen das Dasein gab, so durchsäuert und durchfrisst auch heute noch derselbe Geist alles in ihnen: Lehrer, Lehrmethode, Lehrbücher und Schulzucht. Wohl erkannte die Synode, daß der Staat, dessen Wesen und Aufgabe eine andere, als die der Kirche, ist, auch solche Schulen, wie unsere Freischulen sind, ebensowohl als Zucht- und Irrenhäuser, aufzurichten und zu unterhalten nöthig ist, und zwar um hier durch das Mittel einer weltlichen Bildung der vollständigen Verwilderung einer gottlosen Jugend entgegenzuwirken. Wohl erkennt ebendieserhalb die Synode uns Christen aus Gottes Wort die Pflicht zu, an den Staat die geforderten Schulneuern, als zur Landeswohlthat noth und nütze, willig und gern zu entrichten und daneben auch allen Einfluß zur möglichsten Verbesserung des Freischulwesens und Bewahrung desselben vor einem offenbar atheïstischen, unmoralischen und zuchtlosen Geiste geltend zu machen; — aber warnen, ernst und eindringlich warnen muß die Synode alle unsere theuren Glaubensgenossen vor jedweder Benutzung dieser Freischulen, die doch im Grunde nur für Gottlose bestimmt und nichts anderes als Heiden Schulen sind. Unsere Kinder, diese von Gott uns vertrauten theuersten zeitlichen Schätze, gehören Christo an. Sie zu Christo zu führen ist unsere erste, höchste und heiligste Elternpflicht. In den Freischulen aber werden unsere Kinder (wofern Gottes allmächtige Gnadenhand sie nicht behütet) von Christo hinweg und zum Teufel geführt. Sie den Freischulen anvertrauen ist daher schlimmer, als sie dem Moloch opfern, schlimmer, als sie dem Löwen in den Rachen und dem Basilisken in die Höhle stecken. Darum müssen wir Christen uns denn auch im Punkte der Erziehung unserer Kinder gänzlich und durchaus von der Welt, die von Gott nichts weiß, absondern. „Rein ab und Christo an, so ist die Sach' gethan.“ Gott lehre uns das recht erkennen und ausrichten!“

Ein neuer Plan für Prediger zu sorgen. Englische Menschenfreunde suchen dem Mangel, dem viele Prediger im Alter ausgefetzt sind, durch die Gründung der „Society for Promoting Life Insurance among Clergymen“ [Gesellschaft zur Förderung der Lebensversicherung unter Predigern] abzuwehren. Sie sagen, der Gehalt der Prediger sei im Durchschnitt so gering, daß sie an die Ersparung einer hinreichenden Summe zu ihrer Unterstützung im Alter nicht denken dürfen. Die genannte Gesellschaft erhielt von der New Yorker Gesetzgebung einen Freibrief und hat ihr Geschäftsbureau in Nr. 26 im Bibelhaus, New York, aufgeschlagen. Unter den Trustees befinden sich auch

Bischof Potter, die Doktoren Adams und Anderson und andere berühmte Ehrenmänner. Die Gesellschaft ist keine Versicherungsgesellschaft, sondern er bietet sich einfach, als Agentenschaft für Prediger zu handeln und allen solchen, die ihr Leben versichern lassen wollen, in zuverlässigen Gesellschaften kostenfrei und ohne Kommissionsgebühren Policen zu verschaffen. In dieser Weise können Prediger das Geld sparen, das gewöhnlich den Agenten zufällt. Durch Schriften soll auch die Aufmerksamkeit der Kirchen auf diesen Gegenstand gelenkt und dahin gearbeitet werden, daß Gemeinden ihren Predigern eine Versicherungspolice sichern. Die Gesellschaft versteht diesen Dienst für alle Prediger ohne sektirische Rücksichten. Rev. J. M. Sherwood, 26 Bibel-Haus, New York, giebt auf Anfrage alle mögliche Auskunft.

Wir theilen diesen „neuen Plan“ gewiß nicht mit, ihn den Amtsbrüdern zu empfehlen. Ein gläubiger Christ wird gewiß nicht meinen, er müsse durch Einkauf in eine Lebensversicherung es dem lieben Gott erleichtern, daß er seine Verheißung Joh. 46, 4 wahr machen könne. Wir theilen vielmehr den neuen Plan mit, weil er eine schwere und beschämende Anklage gegen die Christen enthält. Wo ist unter den Christen die Liebe zu Gottes Wort und darnach auch zu den Lehrern desselben geblieben, wenn solche „neuen Pläne“ zur Versorgung alter Prediger Nothwendigkeit werden?

Quittung.

Die evangelisch-Luth. St. Petri Gemeinde zu Huntington, Ind., bescheinigt mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber, von der ev.-Luth. St. Petri Gemeinde zu Milwaukee, Wis., \$8.00 zu ihrem Kirchbau erhalten zu haben.

L. Dulig.

Huntington, Ind., 15. Juni 1871.

Gingegangene Collections-Gelder.

Durch Past. Meyerhoff aus Parochie Ripon \$11.88. Von Pastor Meyerhoff \$25. Durch Past. Siegler von der Gemeinde in Ridgeville \$15. Durch Past. Tiege, Gem. Coll. \$7.70. Durch Past. Brenner Gem. Col. \$18. Durch Past. Günther aus Gem. in Burr Oak \$8. Durch H. Buck Collecte der St. Johannis-Gem. in Town Nestonburg \$19.54. Durch Past. Gausewitz Coll. bei Confirmationsfeier der St. Martinsgemeinde \$5.83. Collecte der St. Johannismirche in Newburg \$3.74. Von A. L. \$1.25. Von C. G. 52 Cts. Von St. Johannismirche in Milwaukee \$16. Durch Past. Quehl, Nachtrag zur Haus Coll. \$5.50. Durch Past. A. Kluge von Gem. in Morrison \$5. Von Gem. in Maple Grove \$3. Von Gem. in Eden \$2. Durch Past. Reichenbecher \$10. Durch Past. Hoyer Gem. Collecte \$25. Durch Past. Hilpert \$5. Durch Past. Strube von Gem. in Fountain City und Buffalo \$20. Von Past. Kleinert \$2.80. Von Past. Dpitz \$2.24. Durch Past. Thiele von N. N. \$5.

Quittungen für's Gemeinde-Blatt, 6. Jahrgang.

Past. Kleinert \$19.20. Past. G. J. Reitz 65 Cents. Past. C. Jäger \$4.80. Past. Engelbert 60 Cents. Past. G. Denninger \$7.20. Past. G. Aulich 60 Cents. A. Beduhn \$13.20. Past. F. W. Friedrich 60 Cts. Past. Jaefel \$4.20. Past. Lucas \$3.83. Past. Ungrodt \$5. Butterbrod 60 Cents. Past. H. Siefer \$20. Past. Köhler \$13.20. Past. Schug \$4.50. Past. Denninger \$23.40. Past. Meyerhoff \$9.60. Past. Kleinhaus \$20. Past. Tiege \$5.40. Past. Hilpert \$3.40. Past. C. Wagner \$9.60. Past. A. Siegler 60 Cents. Past. J. Conrad \$4.20. Past. A. Adelberg \$15. Past. G. Kuehle 60 Cents. Past. H. Wunder 60 Cents. Past. Strube 60 Cents. Schaffner 60 Cents. Joos 60 Cents. G. Krause 60 Cents. J. Fried 60 Cents. J. Manzeimer 60 Cents. J. Schramm 60 Cents. Schween 60 Cents. H. Wuertemberger 60 Cents. L. Moehlenpaf, 60 Cents. G. o. B. r. u. m. d. e. r.